

Protokoll

zum 4. Runden Tisch am 26. Juni 2008

- Ort:** Blue Box auf dem Hochschulcampus in Görlitz
- Thema:** Chancen und Probleme im Transformationsprozess sog. strukturschwacher Regionen. Eine Untersuchung endogener Potentiale und ihrer Wechselwirkungen „Wann kommt Region beim Bürger an – Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten in struktur-schwachen Regionen“
- Referenten:**
- **Herr Prof. Dr. Stefan Kofner**, „Wirtschafts- und Sozialpolitik für den neuen Landkreis Görlitz: Wirtschaftswachstum und steigende Löhne durch intelligente Arbeit“, Hochschule Zittau/Görlitz, Fachbereich Bauwesen, Immobilien- und Bauwirtschaft/ Immobilienmanagement
 - **Frau Prof. Dr. Isolde Roch**, „Umweltqualität in Städten und Regionen. Sanierung und Entwicklung im deutsch-polnisch-tschechischen Dreiländereck“, Leiterin der Abteilung Regionalentwicklung und Landschaftsökologie des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR) Dresden
 - **Herr PD Dr. Maik Hosang**, Vorstellung des durch die Sächsische Staatskanzlei bewilligten Projektes „ADO – Akteursnetzwerk Demographie Oberlausitz“, Philosoph, Zukunftsforscher und Sozialökologe vom LebensGut Pommritz
 - **Herr Prof. Dr. Eckehard Binas**, „Anforderungen, Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Analyse an ausgewählten Beispielen des konkreten Forschungsprojektes“, Hochschule Zittau/Görlitz, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
- Leitung:** - Prof. Dr. Eckehard Binas, Konzept und Projektsteuerung
- Protokoll:** - Susanne Schwarzbach, Forschungsmitarbeiterin
-

Am 26. Juni 2008 fand auf dem Hochschulcampus in Görlitz der **4. Runde Tisch** zum Thema „**Chancen und Probleme im Transformationsprozess sog. struktur-schwacher Regionen**“ statt. Als Grundlage für diesen Runden Tisch diente das von Herrn Prof. Dr. Binas ausgearbeitete Exposé „Regionalität als Kapital vs. Entwicklungsfalle „Brain Drain“ – Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in sog. struktur-schwachen Regionen (Ostdeutschlands). Auf dem Weg in ein Forschungsprojekt“, welches allen Beteiligten des 4. Runden Tisches als Aufsatz vorlag (nachzulesen unter www.hypertransformation.eu, unter Runder Tisch 4). Die Referenten leisteten mit ihren Vorträgen einen wesentlichen Beitrag zur Annäherung und Weiterentwicklung des Forschungsthemas.

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Stefan Kofner

Herr Prof. Dr. Stefan Kofner von der Hochschule Zittau/Görlitz, tätig im Fachbereich Bauwesen mit dem Spezialgebiet Immobilien- und Bauwirtschaft sowie Immobilienmanagement hielt seinen Redebeitrag unter der Überschrift: „Wirtschafts- und Sozialpolitik für den neuen Landkreis Görlitz: Wirtschaftswachstum und steigende Löhne durch intelligente Arbeit.“ Zu Beginn stellt er die Situation im neuen Landkreis Görlitz dar: ca. 46.000 Bewohner des neuen Landkreises (16% der gesamten Bevölkerung) sind zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes auf Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld angewiesen – diese Zahl liegt deutlich über dem Bundes- bzw. Landesdurchschnitt. Des Weiteren

liegt das Kaufkraftniveau der Region ca. zwei Drittel hinter dem Bundesdurchschnitt. Die Gründe hierfür liegen in der geringen Beschäftigungsquote, der verfestigten Langzeitarbeitslosigkeit bzw. dem geringen Lohnniveau der Region. Die niedrigen Löhne sind Folge der zu geringen Arbeitsproduktivität gemessen am Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen (unter 435 Landkreisen in ganz Deutschland belegt die Stadt Görlitz Rang 422). Der zukünftige Fachkräftemangel, bestätigt durch Umfragen in den Unternehmen bzw. in den kommunalen Verwaltungen) wird in der Zukunft zu einem ernsthaften Wachstumshemmnis für die Region führen. Eng damit verknüpft ist die demographische Perspektive der Region – jeder Mensch, den die Region verliert - sei es aufgrund von Abwanderung oder aufgrund der natürlichen Bevölkerungsentwicklung – fehlt der Region in zweifacher Hinsicht, einmal als Nachfrager und einmal als produktive Arbeitskraft. Die Auswirkungen für die Wirtschaft aber auch für die kommunalen Haushalte sind enorm. Nicht nur die Steuereinnahmen und die Schlüsselzuweisungen sind rückläufig, sondern auch die Nachfrage nach öffentlichen Gütern (bspw. Theater oder Sportangebote) wird zurückgehen. Dem gegenüberzustellen sind jedoch wesentliche Pluspunkte der Region: bspw. der hohe Anteil an hochqualifizierten Beschäftigten mit Hochschulabschluss, der niedrige Schuldenstand der Gemeinden, die hohen kommunalen Investitionsquoten an den Gesamtausgaben des Landkreises, die Grenzlage im Dreiländereck, **mehrere ausbaufähige sektorale wirtschaftliche Entwicklungskerne** sowie **die gute Ausstattung mit attraktiven weichen Standortfaktoren der Region**. Trotz der Pluspunkte seien die Schwächen so gravierend, dass ein selbsttragender Aufschwung der regionalen Wirtschaft zukünftig nicht verwirklicht sein dürfte.

Welche wachstumspolitischen Maßnahmen seien für die regionale Entwicklung notwendig? Es ist davon auszugehen, dass steigende Löhne bzw. Einkommen nur durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität zu erreichen sind. Dafür sind erhebliche Investitionen in Sachkapital, in Forschung und Entwicklung bzw. in Aus- und Weiterbildung von Arbeitskräften unabdingbar. Prof. Dr. Kofner stellt die These auf, dass die Niedriglohnsegmente des Arbeitsmarktes zugunsten von intelligenter Arbeit schrumpfen müssten, denn nur intelligente Arbeit werde gut bezahlt. Intelligente Arbeit definiert Prof. Dr. Kofner als kapital-, forschungs- und weiterbildungsintensive Arbeit, die die Menschen vielseitig fordert und ihnen neben Aufstiegs- und Qualifizierungschancen auch höhere Einkommen bietet. Obwohl die regionalen Wirtschaftskreisläufe sowohl das Heimat- und auch das Gemeinschaftsgefühl stärken können als auch dabei helfen können, Arbeitslosigkeit abzubauen, ist so eine positive regionale wirtschaftliche Entwicklung ohne Export nicht denkbar. Eine Studie verschiedener Wirtschaftsforschungsinstitute belegt¹, dass die Steigerung des Exportanteils einer Branche um 1% gleichzeitig auch die Steigerung der Ausgaben für Forschung und Entwicklung um 1% bedeuten. Exportorientierte Arbeit sei deswegen unbedingt notwendig.

Der regionale Arbeitsmarkt (mit einer Arbeitslosenquote von ca. 19% auch im neuen Landkreis Görlitz) lasse sich wie folgt charakterisieren: der Arbeitsmarkt weist ein viel zu großes Niedriglohnsegment auf. Viele Arbeitskräfte, die mehr als 15 h die Woche arbeiten, sind auf finanzielle Aufstockungen zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes angewiesen. Mehr als die Hälfte aller Arbeitslosen im Landkreis sind bereits über ein Jahr arbeitslos – dem gegenüber steht der Mangel an Fachkräften und die Abwanderung qualifizierter junger Arbeitskräfte in attraktivere Regionen. Der Arbeitsmarkt ist demnach gespalten: selbst ein wirtschaftlicher Aufschwung und die Neuansiedlung von Unternehmen wird nicht dazu führen, die Langzeitarbeitslosigkeit im Landkreis abzubauen.

Wichtige arbeitsmarktpolitische Gegenmaßnahmen sind: a) der Auf- und Ausbau eines Fachkräftepools, der auf die Bedürfnisse der regionalen Wirtschaft zugeschnitten ist, b) die Forcierung des Abbaus der Langzeitarbeitslosigkeit durch Qualifizierungen und durch die Schaffung einer

¹ Quelle: gemeinsame Studie von ZEW, ifo, DIW, SV: „FuE- und Innovationsverhalten von KMU und Großunternehmen unter dem Einfluss der Konjunktur“, Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 22-2004 im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

langfristig angelegten Übergangslösung bis zur Wiederherstellung einer tragbaren Beschäftigungsquote für die Region (bspw. über das neue Bundesprogramm für öffentliche Beschäftigung in Regionen mit besonders hoher Arbeitslosigkeit: Kommunal-Kombi), c) das Problem des Fachkräftemangels muss in das Bewusstsein der regionalen Wirtschaft gerückt werden und dadurch sollte erreicht werden, dass die Unternehmen mehr in Aus- und Weiterbildung investieren, d) das Wanderungssaldo sollte insofern beeinflusst werden, als dass die Region attraktiver gemacht und dargestellt wird und als dass eine engere Verzahnung der Ausbildungswünsche der jungen Menschen mit den Anforderungen der regionalen Wirtschaft entsteht und e) das vorhandene Arbeitskräftereservoir muss besser genutzt werden, sei es durch eine humane Arbeitszeitverlängerung oder auch durch die Reaktivierung von Langzeitarbeitslosen. Insgesamt sollte eine Arbeitskräftewanderung weg von arbeitsintensiven Produktionen mit geringer Wertschöpfung hin zu forschungs- und entwicklungsintensiven Betrieben als Ziel verfolgt werden.

Prof. Dr. Kofner stellt die These auf, dass *intelligente Arbeit* dabei hilft, Wirtschaftswachstum zu bewahren und Schrumpfungprozesse aufgrund ihres produktivitätssteigernden Charakters zu verhindern. Die Region braucht Menschen, die zupacken, die lernbereit sind, die sich mit der Region identifizieren und die Unternehmergeist mitbringen.

Die anschließende Diskussion ergab:

In der anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, worin die Gründe für die unterschiedliche Wirtschaftsstärke von Teilräumen in der Region zu sehen sind. Herr Christof Voigt vom Sächsischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit bemerkte, dass die Arbeitsproduktivität immer abhängig von der Größe eines Unternehmens sei. Die Ansiedlung von Großunternehmen in der Region ist demnach dringend notwendig. Herr Prof. Binas stellte dem entgegen, dass der Kapitalfluss dieser Großunternehmen näher untersucht werden muss. Dabei ist sicherlich festzustellen, dass die Gewinne nur teilweise regional genutzt werden können und nur im beschränkten Maße der Region zu gute kommen. Dem entgegnet Prof. Dr. Kofner, dass es eine Umverteilung geben muss – das gewonnene Kapital muss in Form von höheren Löhnen an die Arbeitskräfte weitergegeben werden und kommt in dieser Form auch in die Region.

Frau Katja Friedrich, Stadtplanerin, Architektin sowie Lehrbeauftragte an der TU-Dresden sowie der Hochschule Zittau/Görlitz (FH), lenkt den Blick auf die Kulturschaffenden. Es ist erwiesen, dass alle Beschäftigten im Bereich von Kultur und Kunst (Selbstständige usw.) in der Summe die gleichen Gewinne wie der Industriezweig Fahrzeugbau erreichen. Der Unterschied besteht natürlich darin, dass im Bereich Fahrzeugbau 2.000, im Bereich Kultur dagegen 32.000 Beschäftigte tätig sind. Trotzdem sollten diese Ökonomien außerhalb der klassischen Marktwirtschaft in der Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden.

Vortrag von Frau Prof. Dr. Isolde Roch

Frau Prof. Dr. Isolde Roch ist Leiterin der Abteilung Regionalentwicklung und Landschaftsökologie des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR) in Dresden und bezog sich in ihrem Beitrag auf das Thema „Umweltqualität in Städten und Regionen. Sanierung und Entwicklung im deutsch-polnisch-tschechischen Dreiländereck“.

Frau Prof. Roch begann mit einleitenden Gedanken zum Thema der heutigen Transformationsforschung: Die Transformation in den ostdeutschen Regionen ist gekennzeichnet durch die Folgen des drastischen Rückgangs des Produktionssektors. Das Verhältnis zwischen Produktionsstruktur, sozialer Struktur und Infrastruktur ist ins Ungleichgewicht geraten. Nicht zuletzt führt der demographische Wandel zu enormen Infrastrukturkosten, die Versorgung der Bevölkerung wird immer teurer. Zu ermitteln wäre eine Kostenschwelle – wie viele Einwohner braucht eine Stadt,

um die technische Infrastruktur gewährleisten zu können? Welche Konzepte und Gegenstrategien gibt es, wenn die Einwohnerzahl deutlich geringer ist, als notwendig wäre, um die anfallenden Kosten bewältigen zu können? Der Schrumpfungsprozess ist als Herausforderung zu verstehen. Es muss zukünftig ein neues Niveau der Wechselwirkungen zwischen den Strukturen erreicht werden. Welche neuen Erwerbsformen können sich bspw. dauerhaft halten und welche Innovationen können so entwickelt werden, dass sie die Region ernähren? Unternehmerische Ideen, Initiativen und Innovationen sind gefragt. Gerade für junge Menschen sind die Perspektiven wichtig, werden ihnen diese geboten, nehmen sie gern auch ein niedrigeres Lebensniveau in Kauf. Mit der Schrumpfung werden die vorhandenen Verflechtungen zwischen den Regionen mehr genutzt. Für die Zukunft interessant ist, in welche Richtung sich bspw. Görlitz als die Stadt zwischen Berlin, Prag und Breslau entwickeln wird. Die momentanen Pendelwanderungen sind enorm. Arbeitswege aber auch Wege zu den großen Versorgungszentren von 70 bis 100 km sind normal. Es ist schwer geworden den Verkehr zu bündeln und die Kosten dafür steigen in die Höhe. Diese Wanderungen machen an den Grenzen nicht Halt, sind jedoch von Region zu Region unterschiedlich. Metropolregionen werden politisch kreiert und ausgebaut, die anderen Regionen sollen als Kulturlandschaften gefördert werden. Daraus abzuleiten ist, dass sich Regionen unterschiedlich entwickeln, dass jede Region ihre eigenen Potentiale erkennen und nutzen muss und für sich eine bestimmte Lebensqualität, die ganz unterschiedlich nachgefragt wird, schaffen muss.

Die Region „Schwarzes Dreieck“: seit Ende der 80er Jahre beschäftigt sich das IÖR Dresden mit diesem Grenzraum. Fast alle vorhandenen Grenzraum- bzw. Entwicklungskonzepte wurden entweder federführend oder doch zumindest unter Mitarbeit des IÖR erstellt. Wie hat sich die Region seit dem entwickelt? Welche Instrumente sind eingesetzt worden, welche Perspektive für die Gesamtregion kann formuliert werden? Der erste Aspekt, den es zu betrachten gilt, ist die Umweltentwicklung in der Region. Das „Schwarze Dreieck“ war lange mit einem Negativimage behaftet. Durch Nachrüstungen in den Betrieben und nicht zuletzt durch das Wegbrechen vieler Betriebe sind die Messwerte für Luft- und Gewässerverschmutzung innerhalb von 3 bis 6 Jahren erheblich besser geworden. Auch das Waldsterben konnte eingedämmt werden. Der Naturschutz erzielte grenzübergreifend wichtige Erfolge. Die Siedlungsentwicklung als ein weiterer Aspekt verlief in den Grenzräumen Polens, Tschechiens und Deutschlands ähnlich. Zu unterscheiden ist zwischen drei wesentlichen Entwicklungsperioden, der Wachstumsgläubigkeit zum ersten, die euphorisch zum Ausbau der gesamten Infrastruktur führte (Gewerbegebiete wurden erschlossen usw.). Erst Mitte der 90er Jahre wurden die Pläne an die Realität angepasst (Konvergenz) und seit 2005 ist eher eine divergierende Entwicklung zu beobachten. In Tschechien und Polen wächst die Wirtschaft, viele deutsche Unternehmen haben die Grenze bereits übersprungen, jedoch auch die Arbeitskräftewanderungen über die Grenzen nehmen aufgrund der Anpassung des Lohnniveaus immer mehr zu. Die drei Länder haben die gemeinsame Perspektive Europa. Die vielfältigen Förderprogramme haben gegriffen, viel zu oft jedoch fehlen noch die Zielkonzepte, fehlt die Frage danach, wohin es konkret gehen soll.

Die anschließende Diskussion ergab:

Herr Prof. Dr. Wolfgang Geierhos von der Oberlausitzschen Gesellschaft der Wissenschaften Görlitz bemerkte, dass viele Entwicklungsprojekte nicht nachhaltig genug angelegt sind und stellte die Frage nach einer selten geförderten und doch notwendigen Koordinierungsstelle für die gemeinsamen Projekte. Frau Roch fügt hinzu, dass alle Raumplanungsaufgaben ein Management bzw. eine Koordinierungsstelle benötigen, dass diese in der Regel jedoch nicht gefördert werden. Das ist eine Fehlentscheidung. Eine gleichberechtigte Koordination auch auf unterer Ebene ist dringend notwendig, gerade bei grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Der Staat bzw. das Land sollte mehr Verantwortung in die Regionen geben. Die momentane Situation ist eher demotivierend für die

regionalen Akteure, da sie zu stark abhängig sind von der Landesregierung. Welche Aufgaben erfüllen in diesem Zusammenhang die EuroRegionen, wie können sie diese Prozesse positiv beeinflussen?

Herr Prof. Binas weist in Bezug auf das Referat von Frau Prof. Roch darauf hin, dass sich nicht nur eine Veränderung von der Industrie- in eine Wissensgesellschaft vollzieht, sondern dass sich die Arbeitsprozesse, die Wertschöpfungsprozesse selbst grundsätzlich verändern. Statistiken sind immer mit Vorsicht zu betrachten – wie lassen sich bspw. weniger wertschöpfende Arbeitsprozesse mit einbeziehen? Wie können Wertschöpfungsprozesse betrachtet werden, die wirtschaftlich nicht relevant sind dafür aber regionale Kohärenz erzeugen (bspw. Betreuung von Kindern, ehrenamtliche Tätigkeiten)? Den Wandel von Arbeit, das Verhältnis des Einzelnen zu dem, was Werte sind, was Werte bewirken können und wie Wert geschätzt wird, kann nicht erfasst werden und ist noch nicht hinreichend wissenschaftlich untersucht. Des Weiteren orientiert sich die konkrete Forschung viel zu sehr an der konstruierten Region. Es wird nicht genau genug benannt, warum genau dieser Teilraum untersucht wird, oftmals bezieht man sich auf vorgegebene Verwaltungseinheiten, die jedoch nicht mit der gelebten Region übereinstimmen. Muss der Regionalitätsbegriff an sich nicht neu überdacht werden?

Herr Voigt vom SMWA fügt an, dass die Definition von Region immer vom Kontext abhängig ist. Herr Prof. Dr. Albrecht von der Hochschule Zittau/Görlitz (FH) meint, dass eine Region sich entweder an einer Metropolregion orientieren kann oder sich aber aus sich selbst heraus definiert. Es bleibt die Kernfrage: findet sich die Region selbst? Gerade in dieser Gegend ist eine Zweiteilung der Gesellschaft zu beobachten. Viele Menschen leben weiter in der Vergangenheit (bspw. Kraftwerksmitarbeiter) und gleichzeitig ist eine Aufbruchstimmung spürbar. Diese kulturelle Kleinteiligkeit muss mit berücksichtigt werden.

Joachim Brockpähler vom Staatsministerium des Inneren aus Dresden geht davon aus, dass der Erfolg einer Region in erster Linie von den Akteuren abhängig ist, davon, wie viel Herzblut sie verwenden. Es gibt bereits größere Netzwerke, die viel besser genutzt werden müssten. Sind mit den neuen Regionalplänen auch neue Chancen verbunden?

Herr Prof. Geierhos fügt an, dass die Selbstdefinition einer Region wichtig ist und das diese hier in der Region Oberlausitz/Niederschlesien nur grenzübergreifend sein kann.

Vortrag von Herrn PD Dr. Maik Hosang

Herr Dr. Maik Hosang, Philosoph, Sozialökologe und Zukunftsforscher vom sozial-ökologischen LebensGut Pommritz bei Bautzen, stellte das von der Sächsischen Staatskanzlei geförderte Projekt „ADO – Akteursnetzwerk Demographie Oberlausitz“ vor. Dieses Forschungsprojekt ist eng verknüpft mit dem „Runden Tisch“, geht im Wesentlichen aber auch auf den zu Beginn der 90er Jahre gemeinsam mit dem Philosophen Rudolf Bahro und dem ehemaligen sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf erarbeiteten Ansatz zurück, dass prinzipiell in zu kurzen Zeitetappen gedacht wird. Die Transformation der Gesellschaft in den nächsten 40 Jahren wird viel epochaler sein, als heute angenommen. Das Wertesystem hat sich gewandelt – es findet eine einseitige Überbewertung der fiskalischen Werte auf Kosten der Natur und der zwischenmenschlichen Beziehungen statt. Dieses ist zu korrigieren. Das als Modellprojekt gegründete LebensGut Pommritz hat heute eine Geburtenrate von 2,4 Kindern je Frau und ist demnach der Ort in der Oberlausitz, der demographisch das größte Erfolgsmodell ist. Daran gilt es anzuknüpfen.

Das von der sächsischen Staatskanzlei geförderte Projekt dient der Gründung eines Netzwerkes, welches die relevanten Akteure der Region (Wirtschaft, Politik, freie Initiativen usw.) miteinander verknüpfen soll und sie gemeinsam dem demographischen Abwärtstrend entgegen treten lässt. Der empirische Teil des Projektes will mittels einer repräsentativen Befragung die Attraktoren der Region bestimmen. Worin liegt die Lebensqualität der Region, was bewegt Menschen dazu in der Region zu

bleiben oder in diese zu kommen? Durch die Analyse weltweiter Erfahrungen im Umgang mit negativen demographischen Entwicklungen soll herausgefunden werden, welche Erfolgsmodelle in der Region Anwendung finden und wie neue Entwicklungsprozesse vorangetrieben werden könnten. Ziel ist die Entwicklung neuer regionaler Strategien gegen den demographischen Abwärtstrend.

Die anschließende Diskussion ergab:

Herr Prof. Binas fügt hinzu, dass das Projekt von der Hochschule Zittau/Görlitz (FH) beantragt und gemeinsam von Herrn Dr. Hosang und ihm entwickelt wurde. Der Netzwerkbegriff soll hinterfragt werden: was bedeutet es in einem Netzwerk zu sein, welche Eigenschaften sollten die Akteure des Netzwerkes mitbringen, was macht sie zu Netzwerkern, was macht sie belastbar, was bringen sie in das Netzwerk ein und welchen Nutzen haben sie, wenn sie Teil des Netzwerkes sind? Es gilt die Belastbarkeit eines solchen Netzwerkes zu hinterfragen. In welchem Konflikt stehen die Eigeninteressen der Akteure zu den übergeordneten Interessen des Solidarverbundes (Fachkräftemangel, demographische Situation)? Welcher Mehrwert für die Region ergibt sich aus einem solchen Netzwerk?

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Binas

Herr Prof. Dr. Eckehard Binas von der Hochschule Zittau/Görlitz (FH), Initiator des „Runden Tisches“ und Projektleiter der Forschungsgruppe „Transformation“ nähert sich mit seinem Beitrag den „Anforderungen, Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Analyse an ausgewählten Beispielen des konkreten Forschungsprojektes“ an.

Welche wissenschaftlichen Schwierigkeiten in der konkreten empirischen Forschung auftreten können, soll an folgendem Beispiel gezeigt werden: Wie kann ermittelt werden, ob Region bzw. Regionalität ein wesentlicher Faktor im Wettbewerb ist? Das Forschungsvorhaben geht davon aus, dass Transformationsprozesse wettbewerbliche Prozesse sind. Der Faktor „Region“ wird demnach als Kapital im Wettbewerb verstanden. Daraus ergibt sich die Frage, welche Instrumente zur Verfügung stehen, um Regionalität als Wettbewerbsfaktor einsetzen zu können. Der Regionalitätsbegriff jedoch ist nur schwer fassbar bzw. definierbar. An vergleichbaren Standardmerkmalen der Leistungs- bzw. Wettbewerbsfähigkeit jedoch kann gezeigt werden, dass Defizite bzw. Ungleichgewichte durch die Schaffung oder den Ausbau zusätzlicher Merkmale abgebaut bzw. ausgeglichen werden können. Ein solches Merkmal kann bezogen auf die zu untersuchende Region Oberlausitz/Niederschlesien bspw. das Humankapital sein. Wie gehen die relevanten Akteure mit den vorhandenen Defiziten um? Welche Kompensationsstrategien schaffen oder nutzen sie, welche taktischen oder strategischen Reaktionen auf Wettbewerbsnachteile in peripheren bzw. struktur-schwachen Regionen (insbesondere Regionen mit Fachkräftemangel) sind erkennbar? Ist Regionalität, Region ein solches Kapital, mit dem Defizite aufgefangen werden können? Welche Qualität, welche inhaltlichen Merkmale bringt dieser Begriff zum Ausdruck? Er ist unterschiedlich zu fassen (kontextabhängig). Wenn er für die Wissenschaft eingesetzt werden soll, muss eine plausible Eingrenzung erfolgen. Das Forschungsvorhaben stellt die zu untersuchende These auf: wenn die Akteure Regionalität als Kapital fördern und im Wettbewerb einsetzen, können konkret nachprüfbar (bspw. an Umsätzen, Gewinnen usw.) die Nachteile des Fachkräftemangels ausgeglichen und die Wettbewerbsposition des Unternehmens nachhaltig gesichert werden. Welche Probleme leiten sich aus dieser These ab? Es stellt sich die Frage, welche Akteure für diese Untersuchung relevant sind. Wer braucht eigentlich hochqualifizierte Arbeitskräfte für den Wettbewerb? Für diese Untersuchung kommt nur eine ganz bestimmte Gruppe von Unternehmen in Frage (Unternehmen mit bestimmter Größenordnung, mit bestimmtem Kerngeschäft). Daraus leiten sich u.a. Anschlussfragen ab: wie kann der Faktor „Regionalität“ bei diesen Unternehmen ermittelt werden, wie sind diese Unternehmen zu differenzieren

und inwieweit werden die notwendigen Daten für die Untersuchung von diesen Unternehmen überhaupt zur Verfügung gestellt (empirisches Problem)?

Ein nächstes Problem der konkreten Forschung ist die Kohärenz einer Region. Wie kann diese untersucht werden? Wie kann man die Clusterstruktur und die sich daraus ableitenden Clustereffekte in einer Region ermitteln bzw. kann man bspw. ein Unternehmen untersuchen und die (Austausch-) Beziehungen dieses Unternehmens in andere Wirtschaftsbereiche erforschen? Untersucht werden müssen 1) die Clustereffekte, 2) die komplementären Wirtschaftsbeziehungen und 3) die branchenübergreifenden Abhängigkeiten und damit zusammenhängend die regionalen Bindungen der Unternehmen in einer Region. Was kennzeichnet die regionale Bindung von Unternehmen bzw. inwiefern kann die „kritische Masse“ einer solchen Bindung festgelegt werden (bspw. anhand der Eigenwirtschaftlichkeit, der Entwicklungsstärke eines Unternehmens)?

Von Herrn Prof. Dr. Binas wurden schließlich noch zwei weitere Schwerpunkte kurz angerissen: wie ist es möglich, die zu untersuchenden Teilräume zu bestimmen, ohne dabei wieder auf die Branchenmuster der klassischen Wirtschaftsforschung zurückzufallen? Diese würden das Erfassen der Interdependenzen der unterschiedlichen Faktoren, die in der Regel zur Konstitution einer Region führen, verhindern. Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Notwendigkeit, die grenzüberschreitenden Wirtschaftsbeziehungen in die Untersuchung mit einzubeziehen. Wie können die vorhandenen Beziehungsstrukturen bzw. wie können verlässliche polnische oder tschechische Daten und Auskünfte ermittelt werden?

Das für die Wissenschaft wahrscheinlich größte Problem liegt darin, den Wettbewerbseffekt „Regionalität“ von den Transferleistungen, von den Wettbewerbsregulierungen des Staates oder der EU, die in die Wirtschaftstätigkeit von Unternehmen mit einfließen, zu isolieren. Diese jedoch müssen unterschieden werden, da es sonst nicht möglich ist konkrete Zahlen zu ermitteln.

Die hier genannten angerissenen Probleme sind schrittweise empirisch aufzuarbeiten – das ist die Herausforderung der Wissenschaft.

Die anschließende Diskussion ergab:

Herr Voigt vom SMWA merkt an, dass es zu berücksichtigen gilt, dass Sachsen einen enormen Fachkräftepool vorweisen kann. Die Unternehmen klagen nirgendwo weniger über Fachkräftemangel als in Sachsen. Es gibt jedoch den Nachteil, dass es vielen Fachkräften an betrieblichen Erfahrungen bzw. an notwendigen Zusatzqualifikationen fehlt. Die Betriebe, die ausbilden, werden auch zukünftig keinen Fachkräftemangel haben. Wesentlich ist es für die Zukunft, Arbeitsplätze für geringer qualifizierte Arbeitskräfte zu schaffen.

Herr Breutmann von der Europastadt Görlitz-Zgorzelec GmbH fügt an, dass es in Görlitz durchaus einen Fachkräftemangel gibt und verweist dabei auf den lokalen Standort des Unternehmens Siemens, an welchem teilweise über Monate hinweg geeignetes Personal gesucht wird. Er äußert den Wunsch, dass sich die Hochschule deutlicher in der Region einbringt und intensiver mit den regionalen Akteuren zusammenarbeitet. Dem schließt sich Herr Keul vom Görlitzer Stadtplanungs- und Bauordnungsamt an. Er begrüßt das umfangreiche Forschungsprogramm und bemerkt, dass auch die Hochschule selbst, die Aufgabe hat, die Identität einer Region zu stärken.

Herr Prof. Binas schließt mit der Vision, eine Region nicht nur als Not- oder Zweckgemeinschaft zu verstehen, sondern sie als Glücks- oder Sinngemeinschaft zu begreifen. Wenn wir das schaffen sollten, wenn es gelingt, noch weitere regionale Akteure mit einzubeziehen und den Blick über die Grenzen hinaus zu intensivieren, dann ist das Projekt auf dem richtigen Weg.